

Fünf Frauen und ein Mann wollen der Stadt ein Geburtshaus schenken

Gesundheit Spitalnah und gross genug für 100 Geburten pro Jahr, so stellen sich die Initiantinnen das erste Geburtshaus in Winterthur vor. Heute gehen sie mit ihrem Projekt in die konkrete Phase.

Deborah Stoffel

Etwa 1,5 Prozent der Schweizer Frauen gebären nicht in einem Spital, sondern in einem Geburtshaus, Tendenz steigend. Die traditionelle Geburt boomt, gerade im urbanen Raum. Das merken auch die Spitäler: Immer mehr von ihnen bieten unterdessen eine Hebammengeleitete Geburt an, auch das KSW. Das Angebot ist chronisch ausgebucht. Mit zwei Beleghebammen ist das Team noch vergleichsweise klein, gemessen an der Geburtsabteilung, auf der jedes Jahr um die 2000 Kinder zur Welt kommen.

Was die Hebammengeleitete Geburt am KSW nicht bieten kann, ist ein intimes Umfeld ohne Spitalatmosphäre. Das sagt auch Ramona Koch, sie ist eine der beiden Hebammen, die im Kantonsspital Winterthur Geburten von Anfang bis Ende begleiten. Und sie ist Teil des Teams, das in Winterthur ein Geburtshaus eröffnen will. Das Bedürfnis ist da, ist sie überzeugt. Heute müssen Paare aus Winterthur für die Geburt im Geburtshaus weit fahren: nach Zürich, Bäretswil oder St. Gallen.

Gut vernetzt

Es ist nicht der erste Anlauf für ein Geburtshaus in Winterthur. Der letzte scheiterte vor rund fünf Jahren an der Immobiliensuche. Das wissen auch Koch und ihre Mitstreiterinnen. Sie haben sich darum von Beginn weg möglichst breit vernetzt.

Unter den Unterstützerinnen und Unterstützern sind unter anderem Lukas Hegi, Chefarzt der



Wer heute im Geburtshaus gebären will, muss nach Zürich, Bäretswil oder St. Gallen fahren. Dieses Team will das ändern: Elena Reusser, Holger Auerbach, Lisa Bammatter, Ramona Koch, Rahel Merz und Bettina Bosshard (von links nach rechts). Foto: Madeleine Schoder

Klinik für Neonatologie am KSW, Mona Schwager, Co-Leiterin des Bachelorstudiengangs am Institut für Hebammen der ZHAW, und SP-Stadträtin Christa Meier, die als Doula, also als nichtmedizinische Geburtshelferin, selbst viel Erfahrung mit

Geburten hat. Die Initiantinnen sind allesamt erfahrene Hebammen, mit einer Ausnahme. Holger Auerbach ist der einzige Mann im Team, er ist Gesundheitsökonom mit eigener Beratungsgesellschaft in Winterthur. Koch sagt, auch unter Hebammen

sei das Interesse am Geburtshaus gross.

Die Arbeitsbedingungen seien für viele attraktiver, als selbstständig Hausgeburten oder Beleggeburten zu begleiten. «Viele Hebammen steigen heute früh aus der Geburtshilfe aus.» Mit

dem Geburtshaus wollen sie auch dagegen einen Beitrag leisten. Das Zweierteam, dem Koch angehört, ist im KSW rund um die Uhr auf Pikett, sieben Tage die Woche. «Das passt mit den Lebensentwürfen vieler Hebammen nicht zusammen.»

Bereits zwei Jahre haben die Vorarbeiten gedauert, einige Mitstreiterinnen sind abgesprungen, neue hinzugekommen, seit einer Weile ist das Kernteam stabil. Diesen Montag haben die Initiantinnen ihr Projekt mit einer Website offiziell lanciert. Der Businessplan steht und sie haben viel Rückendeckung sowie positive Signale der Gesundheitsdirektion.

Haus in Spitalnähe gesucht

Noch aber fehlen Teile der Finanzierung und vor allem eine geeignete Liegenschaft. Je nach Haus rechnen sie mit Investitionen von etwas über einer Million Franken. Einen Teil wollen sie privat aufbringen, den Rest über Darlehen, Beteiligungen und einen Förderverein finanzieren.

Die Liegenschaft solle möglichst nah am KSW gelegen sein, sagt Lisa Bammatter, auch sie eine der Initiantinnen. Die zweifache Mutter arbeitet schon seit 21 Jahren als Hebamme. «Nur mit einer zentralen Lage sind eine gute Zusammenarbeit mit dem Spital und schnelle Verlegungszeiten möglich, das bietet einen guten Rahmen für eine natürliche Geburt», sagt Bammatter. Das schränkt zwar die Liegenschaftensuche ein, eine grosse Nähe zum Spital bietet aber viel Sicherheit und erhöht damit das Nachfragepotenzial.

Einen strikten Zeitplan haben die Initiantinnen und ihr Mitstreiter nicht. Noch seien zu viele Fragen offen. Für 2023 haben sie sich beim Kanton für die Spitalliste beworben. Spätestens dann soll das Geburtshaus Winterthur öffnen.

Virtuelle Abschlussprüfungen: «Ich hatte zwei Laptops parat»

ZHAW Karin Jakob studiert an der ZHAW und schrieb dieses Semester sieben Prüfungen an ihrem Stubentisch. Ein Erlebnisbericht.

«Dieses Semester war alles anders. Mit dem Lockdown verlagerten sich die Vorlesungen ins Internet. Im März fuhr ich das letzte Mal nach Winterthur. Seither spielt sich mein Studienalltag am Stubentisch ab. Dass auch die Prüfungen nicht wie gewohnt stattfinden würden, war schon bald klar. Bis zum Schluss offen blieb allerdings die Frage, wie die Tests konkret aussehen würden.

Zwar kam es auch schon in früheren Semestern vor, dass wir Prüfungen am Computer lösten. Allerdings waren wir da vor Ort und nutzten einen sogenannten Safe Exam Browser. Dieser verhinderte, dass wir während der Prüfung auf andere Seiten wech-

selten oder unerlaubte Programme aufrufen. Dieses Semester musste ich sieben Prüfungen schreiben: Fünf davon waren Multiple-Choice-Tests auf der Lernplattform Moodle, zwei waren klassische Textprüfungen.

Vor der ersten war ich nervös. Ich hatte zwei Laptops parat, falls es ein technisches Problem geben würde. Und Eistee sowie Sugus, falls die Konzentration nachlassen würde. Alle Prüfungen waren Open Book. Das heisst: Alle Hilfsmittel sind erlaubt, nur die Kommunikation mit anderen ist verboten. Ich habe von einer Studiengruppe gehört, die sich über Whatsapp austauschen wollte. Ob sie das dann wirklich machte, bezweifle ich aber. Die Prüfungsfragen waren schlicht so einfach, dass Schummeln nicht nötig war.

Die umgekehrte Bildersuche

Bei einer der Multiple-Choice-Prüfungen zum Beispiel mussten wir Personen auf fünf Bildern erkennen. Ich bin mir nicht sicher, ob den Dozenten bewusst war, wie schnell man mit einer umgekehrten Bildersuche auf Google zur richtigen Lösung kommt. Ich finde das schade. Sie fragten

nicht unser Wissen ab, sondern wie schnell wir googeln oder in unserer Zusammenfassung nachschlagen können.

Technisch lief bei mir alles reibungslos. Von anderen habe ich aber auch anderes gehört. Eine Kollegin konnte den Prü-

fungslin nicht öffnen. Sie musste erst den Dozenten und dann das Sekretariat anrufen und verlor so wertvolle Zeit. In einer anderen Klasse wurde offenbar der Link zu früh freigegeben. Die Prüfung wurde daraufhin abgesagt, nun müssen sie die Studie-

renden in ein paar Wochen neu schreiben. Natürlich habe ich viel mit Kolleginnen und Kollegen über die spezielle Prüfungsphase geredet, und die meisten ziehen ein ähnlich durchgezogenes Fazit wie ich. Man spart sich zwar die Anreise und spürt weniger

Druck. Hingegen vergisst man in Trainerhosen und mit Snacks in der eigenen Stube schnell mal den Ernst der Lage. Ein bisschen Stress braucht es eben, um zur Hochform aufzulaufen.»

Karin Jakob

500 Prüfungen im Corona-Modus und eine Panne

Wegen des Coronavirus fanden die Prüfungen an der ZHAW dieses Semester virtuell statt. Die mündlichen per Videokonferenz, die schriftlichen über die Lernplattform Moodle. Manche wurden auch durch andere Leistungsnachweise ersetzt. Allein auf der Plattform wurden rund 500 verschiedene Prüfungen durchgeführt. Sie waren alle «Open Book», was heisst, dass fast jedes Hilfsmittel erlaubt ist. Die Studenten dürfen in Büchern und Skripten nachschlagen und sogar auf Google suchen. Nur miteinander reden dürfen sie nicht. Trotzdem sind die Prüfungen nicht zwangsläufig einfacher: «Die Prüfungsaufgaben sind in der Regel keine reinen

Wissensaufgaben, die einfach schnell gegoogelt werden können», sagt ZHAW-Sprecher Abraham Gillis. Darüber hinaus könne die Zeit pro Antwort so weit limitiert werden, dass die Prüflinge auf Gelerntes zurückgreifen müssen und nicht alles nachschlagen können.

In einer Eigenständigkeitserklärung müssen die Studenten jeweils bestätigen, dass sie die Prüfung ohne fremde Hilfe gelöst haben. Wer sich nicht daran hält und erwischt wird, fällt durch, und es gibt ein Disziplinarverfahren. Um Schummeln zu verhindern, traf die ZHAW aber noch weitere Vorkehrungen. So setzt sie bei Multiple-Choice-Prüfungen auf Zufallsfragen.

Sprich, Studierende erhalten unterschiedliche Fragen in unterschiedlicher Reihenfolge, was das Abschreiben erschwerte. Um zu verhindern, dass Dritte die Prüfung schreiben, wurden bevorzugt komplexe Fragen zu Fällen aus dem Unterricht gestellt. Bisher seien ihnen keine konkreten Fälle bekannt.

Prüfung zu früh verfügbar

Mit Prüfungsfragen sorgte die ZHAW in früheren Semestern immer wieder für Schlagzeilen. Mal liess ein Dozent die Prüfungen im Zug liegen, mal stellte sie einer versehentlich ins Netz. Die jüngste Episode in der Pannenserie ist ähnlicher Natur: «Wegen einer Fehleinstellung war

eine Prüfung mehrere Stunden zu früh verfügbar», so Gillis. Und: «Trotz mehrfacher Checks können Fehler im Live-Fall nicht gänzlich ausgeschlossen werden.» Ihm zufolge waren 54 Personen aus dem Bachelor-Studiengang Angewandte Sprachen betroffen, die die Prüfung drei Tage später und «ohne weitere Probleme» nachholen konnten.

Sonstige technische Probleme müssen laut Gillis dokumentiert werden. Sind diese nachvollziehbar und plausibel begründet, werde dies bei der Bewertung berücksichtigt. In Sonderfällen bekommen die Studenten für die Prüfung auch mehr Zeit.

Delia Bachmann



Karin Jakob (20) studiert Angewandte Sprachen. Foto: PD